Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 3.	1. Februar 1906.	38. Jahrgang.

Ein Gruß von der ersten Präsidentschaft.

Wir begrüßen mit Freude die Wiederkehr des Weihnachtsfestes, welches in der ganzen Christenheit als der Jahrestag der fleischlichen Geburt des Heilandes der Welt gefeiert wird. Wir betrachten und verehren ihn als den Heiland, den wahren Sohn des ewigen Vaters. Und den Heiligen der letzten Tage senden wir in diesen Festtagen herzliche Grüße und beglückwünschen sie zu dem günstigen Zustande, in welchem sich die Kirche befindet, und den guten Aussichten, die ihr die Zukunft bietet. In zeitlichen Angelegenheiten ist unser Volk, das in den Tälern dieser Berge lebt, sehr gesegnet gewesen. Reichliche Ernten sind von Feld und Wiese, Garten und Weinberg eingeheimst worden. Die Zahl der Herden auf den Hügeln hat zugenommen, die bestehenden Industrien haben ein gutes Jahr gehabt, bequeme Heimstätten grüßen das Auge aller Orten, Notdurft und Armut sind unter den Heiligen wenig bekannt. Für diese Segnungen der göttlichen Vorsehung sollten wir wahrhaft dankbar sein, jedoch außer diesen guten Dingen, welche zeitlich sind, haben wir eine Zunahme des geistlichen Lebens und der Einigkeit, die aus einem stärkeren Glauben an Gott und einem größeren Zutrauen zu seinen Dienern entspringen, zu verzeichnen. Es ist wahrhaft erfreulich, den Frieden und die Freude und die Zufriedenheit zu sehen, die in Zion existieren, und die Festigkeit zu bemerken, die sich zeigt, an den Wahrheiten, welche unser himmlischer Vater in den letzten Tagen offenbart hat, und an dem geistlichen Königtum, welches er errichtet, daß es in Ewigkeit nicht mehr nieder geworfen werde, fest zu halten.

In all den Organisationen des heiligen Priestertums und in allen den Hilfsorganisationen läßt sich eine deutliche Zunahme an Interesse, an intelligentem Lerneifer und großer Befriedigung verzeichnen. Die Leistungsfähigkeit derjenigen, welche in ihnen den Vorsitz führen, muß jedem ins Auge fallen. Der Einfluß, den das Erziehungswesen ausübt, macht sich ebenfalls bemerkbar. Die Akademien, Hochschulen und Universitäten der Kirche haben einen großen Fortschritt zu verzeichnen, da sie freigebiger als je aus den Mitteln der Kirche unterstützt worden sind. Das Studium der Musik entwickelt sich, die öffentlichen Versammlungen verlaufen ordentlich, in geistiger als auch geistlicher Hinsicht streben wir vorwärts.

Ein bedeutender Beweis von dem Glauben der Heiligen liegt in ihrer Treue in dem Zahlen des Zehnten, der Gaben für die Armen, in dem Bau solider und

eleganter Versammlungshäuser, in der Unterhaltung der Missionen, in der Unterstützung, die im allgemeinen allen Maßregeln zuteil wird, die zu der Ausbreitung des Werkes des Herrn ergriffen werden. Auch folgt das Volk allmählich dem Ratschlage, sich von Schulden zu befreien. Wir hoffen vertrauensvoll, daß die Kirche binnem Kurzen von der Schuld befreit sein wird, die seit längerer Zeit eine Last für sie gewesen ist. Es wird für uns alle eine freudige Nachricht sein, wenn wir am nächsten Weihnachtsfeste in Wahrheit sagen können, daß wir keinem Menschen etwas schuldig sind, es sei denn ihn zu lieben.

In der Welt schlägt die Kirche tiefere Wurzeln bei dem denkenden Teile der Menschheit, bei guten Menschen schwindet das Vorurteil mehr und mehr. Solide Versammlungshäuser werden an verschiedenen Punkten gebaut, es bietet sich Gelegenheit in verschiedenen Ländern, das Evangelium zu predigen, einige von welchen unseren Aeltesten verschlossen gewesen waren. Die Nachfrage nach Missionären ist so groß, daß wir sie nicht befriedigen können. Wie vor allers ertönt der Ruf: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige."

Die Enthüllung des Joseph-Smith-Denkmales in Sharon, Windsor County, Vermont, am 23. Dezember ist ein Anlaß zur Beglückwünschung für alle diejenigen, die an seine göttliche Mission glauben. Verleumdung, falsches Zeugnis und übler Wille machen ihre Angriffe auf die Kirche und ihre Behörden, aber dies kann nicht anders erwartet werden, als bis der Widersacher gebunden und der Irrtum der göttlichen Wahrheit unterlegen ist. Es ist unsere Pflicht, solche Dinge mit Geduld zu ertragen und uns dadurch nicht zum Zorn oder zur Wiedervergeltung reizen zu lassen. Wir sollten für das Recht aufstehen und den Uebeltäter so viel wie möglich außer Acht lassen. Die Erkenntnis, daß Gott mit uns ist, und daß sein Werk siegen wird, sollte uns in jeder Schwierigkeit und in jeder Prüfung stärken, denn wir haben die Uberzeugung, daß der Herr selbst den Grimm der Menschen zum Mittel zu Seiner Lobpreisung machen wird. Die Anstrengungen, welche die Feinde der Kirche machen, um ihr den Weg zu verlegen, werden von Ihm so gelenkt werden, daß sie ihr zu um so rascherem Fortschritte gedeihen.

Wir raten den Heiligen, der Freuden des Weihnachtsfestes so weit als es möglich und angemessen ist, zu genießen, mit der Mäßigung und der Rücksicht, die bei diesem heiligen Jahrestage beobachtet werden sollte. Segnet die Kinder, sorget für die Armen, tröstet die Leidtragenden, besuchet die Witwen und die Waisen, seid mit dem Geiste der Segnung erfüllt, seiet barmherzig gegen alle, fördert Frieden und guten Willen, verbreitet das Licht und die Intelligenz, die in dem Evangelium des Sohnes Gottes vom Himmel herabkommen, erkennet seine göttliche Hand in allen Dingen an, die gut und nützlich sind und das Wohlergehen der Menschheit fördern. Alle Wahrheit, welcher Quelle sie auch entspringen möge, ob nun in Wissenschaft oder in Kunst, in Philosophie oder Theologie, in Entdeckung oder in Erfindung, die zu dem Glück und der Erhöhung der Menschheit beiträgt, kommt von dem Vater des Lichts, der seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat, um seine Söhne und Töchter emporzuheben und sie aus Finsternis, Unwissenheit und Sünde zur Gemeinschaft mit Ihm und zu der Befolgung Seiner Gesetze zu führen. Ehre und Preis sei Ihm für diese große und höchste Gnade! Mögen alle Völker in den Chor mit einstimmen, den die Engel bei der Geburt des Heilandes sangen.

Wir senden euch unsern Gruß und unsern Segen, sowie auch unsern herzlichen Wunsch, daß die Gunst des Himmels auf der ganzen menschlichen Familie ruhen möge, in der Hoffnung, daß die Zeit nicht fern sei, wenn sie vor dem König Emanuel die Kniee beugen und einstimmig singen wird: „Ehre sei Gott und dem Lamme auf ewig. Amen."

Joseph F. Smith.
John R. Winder.
Anthon H. Lund.
Erste Präsidentschaft.

Die Originalität des Buches Mormon.

Vom Altesten B. H. Roberts. (Aus der Improvement Era.)

(Schluß.)

Es ist sehr erfreulich, wahrzunehmen, daß die Definition des Buches Mormon von dem Leben und seinem Zwecke, so weit es die menschliche Rasse angeht, die unbewußte Unterstützung einiger der ersten Philosophen der modernen Zeiten erhält; unter diesen erwähne ich Lester F. Ward, den Verfasser des „Grundisses der Soziologie“ und anderer wissenschaftlicher und philosophischer Werke, der ein Lektor an der Schule für Soziologie der Harvard Gesellschaft für Erziehungserweiterung ist. Sein „Umriß“ wurde im Jahre 1904 veröffentlicht und in dem fünften Kapitel dieses Werkes, in welchem er die Beziehungen der Soziologie zur Psychologie diskutiert, behandelt er die Frage des Lebens und seines Zweckes. Um seinen Gedanken klaren Ausdruck zu geben, sagt er: „Der biologische Standpunkt muß genau von dem psychologischen getrennt werden. Der erstere ist der der Funktion, der letztere der des Gefühls. Es ist sehr ratsam, beinahe notwendig, um einen klaren Begriff von diesen Beziehungen zu empfangen, die Natur gleichsam zu personifizieren und sie in einen starken Gegensatz zu der einfach fühlenden Kreatur zu setzen. So betrachtet, kann man sich jedes von ihnen als einem speziellen Zwecke entsprechend denken. Der Zweck der Natur ist die Funktion, das heißt das Leben. Er ist biologisch. Der Zweck der Kreatur ist das Gefühl, das heißt psychisch. Vom Standpunkte der Natur aus betrachtet, ist das Gefühl ein Mittel zur Funktion. Vom Standpunkt des Organismus aus betrachtet, ist die Funktion ein Mittel zum Gefühl. Freude und Schmerz entstanden, damit eine gewisse Klasse von Wesen sein möchten, aber jene Wesen, da sie Existenz empfangen haben, leben nun, um sich zu erfreuen.

Von Anfang bis zu Ende des Kapitels erhält er die Behauptung aufrecht, der Zweck der menschlichen Existenz sei die Freude, aber natürlich soll jene Freude von der höchsten Ordnung sein, nicht nur ein rein sinnliches Vergnügen. Schließlich die Prinzipien, die er darlegt, auf das menschliche Geschlecht, seine Existenz, den Zweck derselben und die Mittel, durch welche dieser erreicht wird, anwendend, kommt er zu der folgenden Formel:

Der Zweck der Natur ist die Funktion, d. h. das Leben.
Der Zweck des Menschen ist das Glück.
Der Zweck der Gesellschaft ist das Streben.

Mit sehr geringen Abweichungen kann nun vermöge dieser Formel die Lehre Lehis, im Buche Mormon, von der göttlichen Ökonomie in Bezug auf dem Menschen zum Ausdruck gebracht werden.

Das Erdenleben war den Intelligenzen notwendig — Adam sündigte, damit das Erdenleben zur Wirklichkeit würde.

Der Zweck des Menschen auf Erden ist, daß er Freude hätte.
Der Zweck des Evangeliums ist, diese Freude zu verwirklichen.
Oder noch weiter abgekürzt:
Der Zweck Gottes in der Schöpfung ist die Existenz.
Der Zweck der menschlichen Existenz ist die Freude.
Der Zweck des Evangeliums ist das Streben.

Diese Formel kommt der des Philosophen so nahe, daß sie uns rechtfertigt, den Anspruch zu erheben, daß die Tendenz des besten modernen Gedankens in dieser Hinsicht zur Harmonie mit den in dem Buche Mormon enthaltenen Wahrheit führt.

* * *

Dies ist also der Stand der Dinge.

Es gibt ein ewiges Gesetz des Gegensatzes in der Existenz, Licht und Finsternis, Freude und Schmerz, Gut und Böse, usw.

Das Böse ist etwas Ewiges, Unerschaffenes; sein Ursprung kann daher nicht Gott zugeschrieben werden. Das Böse wurde in diese Welt durch die Übertretung Adams gebracht, und der Mensch untersteht dem Gericht der ewigen und unwandelbaren Gerechtigkeit.

Jedoch durch das Sühnopfer Christi wird der Mensch von den Wirkungen des Sündenfalles befreit. Die Auferstehung erlöst ihn von dem zeitlichen Tode, von der Trennung des Geistes von dem Körper, und er wird in die Gegenwart Gottes zurückgebracht. Es bleibt daher nichts übrig als die Verantwortlichkeit des Menschen für seine eigenen, persönlichen Übertretungen.

Durch das Sühnopfer Christi wurde die Gnade in die moralische Ökonomie der Welt eingeführt und der Mensch ist ein Gegenstand ihrer Wirksamkeit, als auch der der Gerechtigkeit.

Es ist dem Menschen das göttliche Gesetz der Gerechtigkeit gegeben worden. Er besitzt seine moralische Freiheit, er mag daher entweder dem Gesetze anhangen oder dem Bösen nachgehen. Wenn er das letztere tut, so verfällt er der Gerechtigkeit des Gesetzes..

Durch das Sühnopfer wird das Privilegium der Buße erteilt, und die Gnade erhebt Anspruch auf den wahrhaft Reumütigen. Sie errettet ihn vor den im andern Falle unabänderlichen Ansprüchen des Gesetzes und führt ihn auf den Weg der Erlösung.

Dies ist in wenigen Worten der Umriß des Evangeliums Christi in dem Buche Mormon, insofern als es sich auf die Existenz des Guten und Bösen, die Willensfreiheit des Menschen und die Wirkung der Erlösung auf ihn bezieht.

Am Schlusse der beiden Kapitel, die sich mit der Originalität des Buches Mormon beschäftigen, stelle ich an den unparteiischen Leser die Frage: Wäre die natürliche Intelligenz Josephs ohne weitere Hilfe, oder die Intelligenz oder die Kenntnisse irgend eines der Männer, die ihm bei der Übersetzung des Buches Mormon halfen, der Aufgabe gewachsen gewesen, die Prinzipien der moralischen Philosophie und Theologie, die in dem genannten Buche zu finden sind und die wir hier diskutiert haben, zu formulieren? Wäre die Intelligenz und die Wissenschaft Salomon Spauldings, oder irgend einer anderen Person, der der Ursprung des Buches Mormon zugeschrieben wird, einer solchen Aufgabe gewachsen gewesen? Es kann nur eine Antwort auf diese Frage geben, und sie liegt auf der Hand.

Die Gegenstände, welche in diesen beiden Kapiteln behandelt worden sind, berühren einige von den schwierigsten Problemen, welche dem menschlichen Verstande vorgelegt werden können. Es sind Probleme, die zugestandenermaßen bisher nicht nur ungelöst geblieben sind, sondern die als durch die Philosophie der Menschen unlösbar betrachtet werden. Jedoch das Buch Mormon, mit seinen Angaben über die Frage, wie Amerika bevölkert wurde, welcher Herkunft seine Einwohner sind, mit seiner Begründung für die Existenz christlicher Ideen in ihrer Mitte, mit den neuen christlichen Wahrheiten, die es verkündigt, durch die Art und Weise, wie es andere derselben betont, mit seiner Begründung des Sündenfalles der Existenz des Menschen, mit seiner Definition des Begriffes Wahrheit, seinen Äußerungen in Bezug auf die Tatsache der entgegengesetzten Existenzen, mit seiner Lehre von dem freien Willen des Menschen und dem Sühnopfer, wirft ein großes, einfaches und klares Licht auf alle diese Fragen und macht vieles deutlich und verständlich, das ohne das Buch Mormon unverständlich und problematisch bleiben würde.

Ohne Frage kann weder die natürliche Intelligenz noch die Wissenschaft Josephs als einer so großen Arbeit gewachsen betrachtet werden als es die sein muß, die Kenntnisse zu produzieren, welche das Buch Mormon in Bezug auf jene großen Fragen enthält, noch kann dies von der Intelligenz und der Bildung seiner Mitarbeiter angenommen werden. Noch war die Intelligenz und die Bildung irgend jemandes, dem der Ursprung des Buches Mormon zugeschrieben worden ist,

für ein solches Resultat ausreichend. In der Tat steigt das Buch Mormon in Bezug auf diese Fragen zu Tiefen hinab, die nicht nur für die Intelligenz und Bildung der erwähnten Männer unerreichbar ist, sondern zu der nicht einmal die Intelligenz und Bildung des Zeitalters, in welchem es ans Licht kam, ausreichend ist. Es ist deshalb zwecklos, die Kenntnis, die wir daraus schöpfen, der menschlichen Intelligenz und dem menschlichen Wissen überhaupt zuzuschreiben.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Den nächsten Tag machten wir uns, eine fröhliche, glückliche Gesellschaft, auf den Rückweg. Wenige Tage darauf folgten uns Joseph, Oliver und die Whitmers, die kamen, um uns einen Besuch zu machen und Vorbereitungen für den Druck des Buches zu treffen. Bald nachdem sie angekommen waren, gingen alle die männlichen Mitglieder der Gesellschaft, darunter mein Gatte, Samuel und Hyrum an einen zurückgezogenen Platz, den die Familie zu benutzen pflegte, um ihre stillen Andachten zu verrichten. Sie gingen an diesen Ort, weil es dem Joseph offenbart worden war, daß die Tafeln von einem der allen Nephiten dorthin gebracht werden würden. Hier war es, wo diese acht Zeugen, deren Namen in dem Buche Mormon berichtet sind, sie sahen und sie in die Hände nahmen, wovon sie in den folgenden Worten Zeugnis ablegen:

Das Zeugnis der acht Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei es kund getan, daß Joseph Smith jr. der Uebersetzer dieses Werkes, uns die Platten, von denen gesprochen worden ist, und welche wie Gold aussahen, gezeigt hat. So viele Platten, wie genannter Smith übersetzte, haben wir mit unseren Händen angefaßt, und auch die Gravierungen darauf gesehen; alle diese haben ein altertümliches Aussehen und sind sonderbar gearbeitet. Und dies bezeugen wir mit ernsthaften Worten, daß besagter Smith sie uns gezeigt hat, denn wir haben dieselben gesehen und angefaßt, und wissen mit Sicherheit, daß benannter Smith die Platten hat, von denen wir geredet haben. Wir geben der Welt unsere Namen, um derselben als Zeugnis, von dem was wir gesehen haben, zu dienen. Wir lügen nicht und rufen Gott zum Zeugen an.

Christian Whitmer.	Hiram Page.
Jakob Whitmer.	Joseph Smith sen.
Peter Whitmer jr.	Hyrum Smith.
John Whitmer.	Samuel H. Smith.

Nachdem diese Zeugen zu dem Hause zurückgekehrt waren, erschien der Engel wiederum Joseph, und dieser gab dann die Tafeln in seine Hände.

An jenem Abend hielten wir eine Versammlung ab, in welcher alle die Zeugen die Tatsachen bestätigten, welche in dem Vorstehenden erzählt worden sind, und alle die Mitglieder unserer Familie, bis zu Don Carlos herab, legten ihr Zeugnis ab von der Wahrheit der Dispensation der letzten Tage, die also ihren Anfang genommen hatte. Einige Tage darauf ging die ganze Gesellschaft aus Waterloo nach Palmyra, um Vorbereitungen zu dem Drucke des Buches zu treffen, und es gelang ihnen, einen Kontrakt mit einem gewissen E. B. Grandin zu machen, jedoch wurde er bei dieser Gelegenheit noch nicht schriftlich abgefaßt. Am Tage darauf kehrte die Gesellschaft aus Waterloo, ausgenommen Joseph und Peter Whitmer, nach Hause zurück; diese beiden blieben, um die Schriftstücke in Bezug auf den Druck des Manuskriptes abzufassen, welches am Tage danach geschehen sollte.

Als Joseph im Begriff war, nach Palmyra abzureisen, wo der Kontrakt schriftlich gemacht werden sollte, kam Dr. Mc Intire ins Haus und teilte uns mit, daß vierzig Männer sich zu einer Bande zusammengeschaart hätten, um Joseph auf dem Wege dorthin aufzulauern; daß sie ihn (Dr. Mc Intire) aufgefordert

hätten, wie sie es schon einmal getan, ihr Anführer zu sein, und daß, als er dies abtehnte, ein gewisser Mr. Huzzy, ein Hutmacher aus Palmyra, seine Dienste angeboten hätte und zu ihrem Anführer erwählt worden sei.

Als ich dies hörte, bat ich Joseph, nicht zu gehen, aber er lächelte über meine Angst und sagte: „Nicht doch, Mutter, vertraue auf den Herrn, und nichts wird mir heute zustoßen.“ Kurze Zeit darauf machte er sich auf den Weg nach Palmyra. Der Weg dorthin führte durch einen Strich dichten Waldes, welcher ungefähr eine halbe englische Meile breit war und danach an einem Felde vorbei, das auf der rechten Seite des Weges lag und dem David Jacaway gehörte. Als er zu diesem Felde kam, fand er die Mitglieder der Schaar auf dem Zaune sitzen, welcher den Weg entlang lief. Da er zuerst zu Mr. Huzzy kam, nahm er seinen Hut ab und sagte gutmütig: „Guten Morgen, Mr. Huzzy,“ ging dann weiter zu den nächsten, den er auf die gleiche Weise grüßte, dann wieder zu dem nächsten und so fort bis zu dem letzten.

Dies verwirrte sie, und während sie in ihrer Bestürzung darüber nachdachten, was zu tun sei, ging er weiter, ließ sie auf dem Zaune sitzen, als wären sie eben so viele aufgeflogene Hühner, und erreichte Palmyra ohne belästigt worden zu sein. Hier traf er mit Mr. Grandin zusammen, und es wurde ein Kontrakt folgender Art zwischen ihnen vereinbart: die Hälfte des Druckpreises sollte von Martin Harris bezahlt werden, und der Rest von meinen beiden Söhnen Joseph und Hyrum. Dieser Kontrakt wurde später von all den Beteiligten unterschrieben.

Als Joseph von Palmyra zurückkam, sagte er: „Nun, Mutter, der Herr ist mir heute zur Seite gestanden, der Widersacher hat mich in keinem meiner Geschäfte überwältigt. Sagte ich dir nicht, daß ich aus den Händen aller meiner Feinde befreit werden sollte. Sie dachten, sie würden große Dinge tun, sie haben in ihrer Absicht, mich an dem Drucke des Buches zu verhindern, Wunder getan. Sie schlossen sich zusammen, setzten sich auf den Zaun, machten mir eine tiefe Verbeugung und gingen wieder heim, und ich wette mit dir, daß sie jetzt wünschen, sie wären von Anfang an daheim geblieben. Mutter, es gibt einen Gott im Himmel, und ich weiß es.“

Bald darauf erlangte Joseph das Eigentumsrecht, und ehe er nach Pennsylvanien zurückkehrte, wo er seine Frau gelassen hatte, erhielt er einen Befehl, der in der Hauptsache so lautete:

Erstens, Oliver Cowdery sollte das ganze Manuskript abschreiben. Zweitens, er sollte nur eine Kopie auf ein Mal in die Druckerei nehmen, so daß im Falle, daß eine Kopie zerstört würde, noch eine andere übrig sein würde. Drittens, daß auf dem Wege nach und von der Druckerei er immer eine Wache bei sich haben sollte, um das Manuskript zu beschützen. Viertens, daß eine Wache beständig, bei Tag und bei Nacht, bei dem Hause sein sollte, um das Manuskript vor übelgesinnten Personen zu bewahren, die in das Haus kommen würden, um das Manuskript zu zerstören. Alle diese Dinge wurden auf das Genaueste innegehalten, so wie der Herr dem Joseph befohlen hatte. Nachdem er diese Instruktionen gegeben hatte, kehrte Joseph nach Pennsylvanien zurück.

32. Kapitel.

Der Druck wird begonnen. — Eine Versammlung der Bürger in Bezug auf das Buch.

Oliver Cowdery begann seine Arbeit, sogleich nachdem Joseph gegangen war, und der Druck ging eine Zeit lang sehr gut von statten, aber Wolken der Verfolgung begannen sich wieder zu sammeln. Der Pöbel und „die ruhelose Religionspartei“ begannen miteinander zu beraten, was die besten Mittel wären, um unsere Arbeit aufzuhalten.

Der erste Rat dieser Art wurde in einem Zimmer abgehalten, das neben dem lag, in welchem Oliver und ein junger Mann, namens Robinson, beim Drucken waren. Da Mr. Robinson neugierig war, was sie in dem angrenzenden Zimmer taten, so legte er sein Ohr an ein Loch in der Wand, und hörte auf diese Weise, wie verschiedene Personen ihre Furcht in Bezug auf das Buch Mormon ausdrückten. Einer sagte, „es sei angetan, alles vor sich nieder zu werfen, wenn ihm nicht Einhalt getan würde," und „daß es wahrscheinlich die Aussichten ihrer Geistlichen schädigen würde" und fragte dann, ob sie das ertragen sollten. „Nein, nein," war die einstimmige Antwort. Es wurde dann gefragt: „Wie sollen wir den Druck des Buches verhindern?" Die Versammlung beschloß dann, drei von den Anwesenden zu ernennen, die am nächsten Dienstag oder Mittwoch, wann die männlichen Mitglieder des Haushaltes bei ihrer Arbeit wären, nach unserem Hause gehen und mich bitten sollten, ihnen das Manuskript vorzulesen. Wann sie damit fertig wären, sollten zwei von ihnen meine Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand lenken, während der dritte, bei günstiger Gelegenheit, das Manuskript aus der Kommode oder aus seinem Aufbewahrungsort herausreißen und es sogleich ins Feuer werfen sollte.

„Jedoch," sagte der Sprecher, „den Fall gesetzt, daß uns dieses nicht gelingt, und das Buch trotz allem, was wir dagegen tun können, gedruckt wird, was sollen wir dann tun? Sollen wir ihre Bücher kaufen, und unseren Familien gestatten, sie zu lesen?" Alle antworteten: „Nein." Sie gaben dann einander das feierliche Versprechen, niemals ein einziges Exemplar des Buches zu kaufen, oder den Mitgliedern ihrer Familien zu erlauben, weder eins zu kaufen, noch zu lesen, damit sie dem schrecklichen Unglück aus dem Weg gehen möchten, welches sie bedrohte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verkündigung des Evangeliums in Syrien.

Ältester Mischa Markow, der letzthin von einer Mission in der Türkei zurückgekehrt ist, erzählt in dem „Millenial Star" einige von den Erfahrungen, die er während seiner Missionsarbeit im Oriente gemacht hat. Er sagt:

Eines Tages kam ich nach Alexandretta in Syrien und fing an, den Leuten dort das Evangelium zu predigen und Traktate unter sie zu verteilen. Als ich eine gewisse Straße entlang ging, hielt mich ein Mann an und fragte mich, weshalb ich ihm kein Traktat gegeben hätte. Er verlangte, einige davon zu lesen und ich war nur zu bereit, sie ihm zu geben. Als er sie durchgelesen hatte, besuchte ich ihn und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er sagte mir, er wünsche getauft zu werden, aber ich entgegnete ihm, daß er zuerst die Lehren der Kirche Jesu Christi studieren müsse, und wenn er sie glaube, so würde ich ihn dann taufen.

Zehn Tage gingen dahin, dann sagte er mir, daß er zur Taufe bereit sei. Ich taufte ihn also und konfirmierte ihn zu einem Mitgliede der Kirche. Als die Handlung vollzogen war, war er so voller Freude, daß er mir die Hand küssen wollte, aber ich sagte ihm, er solle das nicht tun, denn ich sei kein katholischer Priester, sondern sein Bruder — er solle seinem Vater im Himmel danken, daß er ihm das wahre Evangelium geschickt und ihm gestattet habe, ein Teilhaber desselben zu werden.

Späterhin erzählte mir dann dieser Bruder, dessen Name Gework Donabetian ist, was seine Erfahrungen waren, ehe er mich antraf. Er sagte, er hätte elf Tage und Nächte gefastet, und zu dem Herrn gebetet, daß er ihm ein Zeichen vom Himmel geben möchte. In einer Nacht träumte ihm dann, daß vier der ersten

Apostel zu ihm kämen und ihm mitteilten, es würde ein Prediger zu ihm gesandt werden, der würde ihm sagen, was er zu tun habe. Ich sei jener Prediger gewesen.

Dieser Bruder begann sofort seinen Zehnten und seine Fastopfer zu bezahlen und jeden Tag gab er mir etwas zu essen und bewies dadurch, daß das Evangelium feste Wurzel in seinem Herzen gefaßt hatte.

Da Alexandretta eine kleine Stadt ist, so wurde die Tatsache, daß ich diesen Mann getauft hatte, bald bekannt; jemand benachrichtigte den Polizeichef davon und dieser kam und fragte mich, was ich täte. Ich sagte ihm, ich teile Traktate aus und mache die Leute mit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt. Er sagte zu mir: „Sie sind ein Mormon, und die Mormonen haben keine Erlaubnis in der Türkei zu predigen.“ Ich gab ihm einige Traktate und sagte ihm, daß wenn er sie lesen würde, so würde er darin das wahre Evangelium Jesu Christi finden. Er steckte zwei davon in die Tasche und sagte, er wolle sie lesen. Nachdem ich ein langes Gespräch mit ihm gehabt hatte, ging er fort. Für eine Zeit lang fuhr ich mit meiner Arbeit fort und hielt jeden Sonntag Versammlungen ab. Kurz darauf taufte ich wieder einige andere Freunde und dies war der Grund, weshalb der Polizeichef mich wieder aufsuchte.

Er schien sehr ärgerlich zu sein und sagte, ich habe ihm versprochen, keine Traktate mehr auszuteilen und keine Versammlungen mehr abzuhalten. Auch sei er ein Mohamedaner und glaube nicht an die Grundsätze der Mormonenkirche. Andere christliche Protestanten hätten sich über mich beklagt, nämlich die Orthodoxen und die Armenier. Ich erwiderte ihm, daß ich die türkischen Gesetze kenne, ich wisse, er könne einen amerikanischen Bürger nicht ausweisen, bis er nicht ein amerikanisches Konsulat besucht hätte. Auch sagte ich ihm, daß ich die Stadt nicht verlassen würde, denn ich gedächte, das Evangelium darin zu predigen, aber daß er ins Konsulat gehen könne und mit dem Konsul sprechen. Hierauf verabschiedete er sich und ich ging wieder meiner Arbeit nach.

Nach einigen Monaten, während welchen ich beständig in der Stadt predigte, beklagten sich die christlichen Prediger bei dem Richter. Der Polizeichef ließ die Heiligen verhaften und steckte sie ins Gefängnis. Die wenigen Leute, mit denen ich Umgang gehabt hatte, erhielten Befehl, weder etwas mit mir noch mit den Heiligen zu tun zu haben, wenn sich jemand fände, der etwas mit mir zu tun hätte, so würde er aus Alexandretta ausgewiesen werden, dies sei das Gesetz. Aus diesem Grunde waren alle meine Freunde, die in der Stadt lebten, außerstande, mit mir zu verkehren.

Als die Heiligen vierundzwanzig Stunden im Gefängnis zugebracht hatten, ließ man sie wieder frei. Sie waren stark im Glauben und fragten mich, ob ich dächte, sie würden ausgewiesen werden. Aber sie wurden nicht ausgewiesen, nur fürchteten sich die Leute hienach, etwas mit mir zu tun zu haben.

Dessen ungeachtet fand ich viele, welche sagten, sie wüßten, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die wahre Kirche sei, aber wenn sie sich ihr anschlößen, so würde man sie ins Gefängnis werfen und die anderen Christen würden ihnen keine Arbeit geben. Auf diese Weise wurde mir der Weg verlegt und ich konnte nichts mehr unter dem Volke tun. So ging ich dann, vom Präsidenten Booth beauftragt, nach Constantinopel.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

„Ein Messias des neunzehnten Jahrhunderts".

(Schluß.)

Die Angaben über den Inhalt des Buches Mormon strotzen, trotz ihrer Kargheit, von Ungenauigkeiten. Die Jareditен brauchen 344 Tage und nicht Jahre, um von Asien nach Amerika zu gelangen. Die Lamaniten sind nicht Nachkommen Lamans, Lemuels und Sams, sondern Nachkommen Lamans und Lemuels. Der Heiland erschien unter den Nephiten, nicht um ihnen die „heilige Schrift" zu bringen, sondern das Evangelium, die dazu gehörige Organisation, sowie die notwendigen Vollmachten. Das Gründen sogenannter christlicher Kirchen auf der Grundlage einiger weniger Schriftstellen ist ganz und gar eine Errungenschaft der Neuzeit. Die Abkürzung, die Mormon von den großen Tafeln Nephis machte, wurden nicht von ihm den Messingplatten Labans hinzugefügt, sondern auf speziellen Tafeln, eben denen, die Joseph Smith übergeben wurden, abgefaßt. Auch ist es eine neue Entdeckung, daß Moroni, der Sohn Mormons, schon auf den Tafeln vorgemerkt haben soll, daß Joseph Smith dieselben vierzehnhundert Jahre später, am 22. September 1827, heben würde. Das sind aber alles schließlich nur Kleinigkeiten, die freilich eine mangelhafte Kenntnis des Themas beweisen, sonst aber nicht erheblich ins Gewicht fallen. Aber es kommt noch besser. Man höre:

Mit diesem unsäglich albernen Märchen (über die Auffindung und Übersetzung des Buches Mormon) sei Joseph im Jahre 1830 vor die Öffentlichkeit getreten. Man habe ihm zwar bald nachgewiesen, daß er nur den Spaulding'schen Roman umgearbeitet habe, welch letzterer durch einen „Buchdruckergehilfen, namens Sidney Rigdon," in seinen Besitz gelangt sei. Die Absicht der beiden sei offenbar gewesen, ein gutes Buchhändlergeschäft zu machen. Käufer hätte das Buch Mormon keine gefunden, aber desto mehr ernste Gläubige. Auf diese Weise sei dann eine neue Sekte zustande gekommen, die heutige Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Wie jeder, der auch nur diese Auszüge aus dem Artikel unseres Feuilletonisten liest, ersehen kann, werden die Mormonen, in Bezug auf alles, was den Ursprung ihrer Religion angeht, als sehr leichtgläubig hingestellt. Was jedoch unsere Freunde, die uns zu parodieren belieben, in dieser Hinsicht leisten, was das liebe Publikum unbewußter- und manchmal auch bewußterweise darin zustande bringt, das läßt sich nicht leicht in Worte fassen. Man bedenke nur, was in den vorstehenden Sätzen unser Feuilletonist sich selbst und anderen Leuten weiß zu machen sucht und frage sich dann, wo denn die Vernunft hier zu ihrer Rechnung kommt. Daß keine religiöse Organisation, die den Namen einer solchen verdient, noch sonst eine Sache, die auf Ordnung und Disziplin, am allerwenigsten aber die Kirche Jesu Christi, die in dieser Hinsicht, wie von unseren Freunden zugegeben wird, das deutsche Heer in den Schatten stellt, aus solchem Unsinn hervorgehen kann, muß jedem verständigen Menschen ohne weiteres einleuchten. Entweder ist unser Kritiker seiner Aufgabe hier nicht gewachsen, weil seine Kenntnis vom Mormonismus sich auf das Oberflächlichste beschränkt, oder aber er benützt die Unwissenheit des Publikums, das er zu belehren vorgibt, um einer sehr großen Verlegenheit zu entgehen, der nämlich, eine befriedigende Lösung zu finden. Man vergesse nicht, daß die Aufgabe, den Ursprung des Mormonismus vom nichtmormonischen Standpunkte zu erklären, durchaus kein philosophischer Spaziergang ist, sondern eine Sache, die ihre sogenannten „Haken" hat. Noch vor fünfundzwanzig Jahren kam einem jedem, dem es zusiel, gegen die Heiligen zu Felde zu ziehen, die famose Spauldinggeschichte wie ein gelegenes Fressen. Sie gestattete, oberflächlichen Geistern wenigstens, eine wunderbar einfache und plausible Erklärung des Ur-

sprunges des Buches Mormon und damit auch natürlich des Mormonismus. Das war freilich nur so lange möglich, als der von Spaulding verfaßte Roman, aus dem Joseph Smith das Buch Mormon fabriziert haben sollte, verborgen blieb, sodaß sich kein Vergleich mit diesem anstellen ließ. Als er dann ans Licht kam (1884), hatte die Freude ein jähes Ende, denn eine unparteiische Untersuchung brachte die Tatsache zu Tage, daß die beiden Werke einander ungefähr so ähnlich sehen, als die Bibel dem Robinson Crusoe. Gerade so wenig nun, wie die Bibel aus dem Robinson Crusoe hervorgegangen ist, konnte das Buch Mormon seinen Ursprung in der Spauldingschen Novelle haben. Mit einer Ursprungserklärung auf Grund der letzteren war es also nichts. Seitdem ist die Lage unserer Freunde ungefähr so. Die Spauldingtheorie hat ihnen eine gewaltige Ernüchterung gebracht, aber sie sind natürlich gezwungen, die Wahrheit und Echtheit des Buches Mormon, sowie des Mormonismus nach wie vor zu leugnen. So behaupten sie denn steif und fest, daß diese ein Betrug seien, nur sind sie nach fünfundsiebenzigjähriger Untersuchung immer noch nicht imstande, es zu beweisen. Wem die Zeit dabei nicht lang wird, der warte nur getrost weiter. Mit anderen Worten, es ist unmöglich gewesen, zu beweisen, daß der Mormonismus nicht so seinen Ursprung genommen hat, als Joseph Smith es beschreibt. Daran kann keine Kritik, Verleumdung, Spott ꝛc. etwas ändern; das ist der einfache Tatbestand der ganzen Angelegenheit, mit dem man schließlich rechnen muß. Unseren Freunden kann dies natürlich nicht angenehm sein, denn das Komische ihrer Lage liegt auf der Hand. Glücklicherweise weiß jedoch das Publikum mit diesen Einzelheiten nicht so bescheid, außerdem ist es überhaupt schon gegen die Mormonen eingenommen, welche beiden Umstände dann unter dem Drucke der Verhältnisse immer wieder ausgebeutet werden. Alte Geschichten, so wie hier z. B. die Spauldinggeschichte, die schon seit Jahren unter das alte Eisen gehört, werden neu garniert als die „neuesten Ergebnisse der Forschung“ ausgegeben und dem Publikum aufgetischt, und das liebe Publikum, bei dem alles, was seinen Sensationskitzel befriedigt, so wie so sehr gesucht ist, verschlingt dann den kostbaren Bissen mit der größten Ernsthaftigkeit und bringt das Tableau zum würdigen Abschluß. Wir müssen uns jedoch für eine Kritik bedanken, die es notwendig hat, zu so jämmerlichen Mitteln zu greifen, um „aufklären“ zu können.

Was den vorliegenden Fall angeht, so ist zu bemerken, daß, damit die Spauldinggeschichte auch recht verdaut, Sidney Rigdon zum Buchdrucker wurde. Der arme Sidney Rigdon! Wie viele schäbige Dinge man wohl noch über ihn sagen wird. Wenn immer ein deus ex machina gebraucht wird, und das kommt, wenn es sich für unsere Freunde darum handelt, den Ursprung des Mormonismus zu erklären, alle Naselang vor, so muß der arme Sidney Rigdon herhalten. Das schönste bei der Sache ist, daß ihn dann ein „Aufklärer“ anders verwendet als der andere, so daß, wenn man alle die verschiedenen Rollen, die Sidney spielen muß, zusammenstellt, das reine Varietätenheater herauskommt. So etwas könnte aber unter Umständen nur die leichtgläubigen Mormonen genieren. In Wahrheit ist Sidney ein Schullehrer gewesen, der unter den Anhängern des Alexander Campbell, des Gründers der nach ihm bekannten Sekte, großes Ansehen genoß. Er wurde erst mit dem Buche Mormon bekannt, nachdem dasselbe schon im Druck erschienen war, wie er selbst und auch seine Angehörigen noch bezeugten, als sie schon nicht mehr zur Kirche Jesu Christi gehörten.*) Beide, die Spaulding- als auch die Sidney-

*) John W. Rigdon, Sidney Rigdon's Sohn, erzählt, daß, als er im Jahre 1869 aus Utah zurückkam, er keine Ruhe finden konnte und sich vornahm, sich über den Ursprung des Buches Mormon zu vergewissern, denn er war zu dem Schlusse gekommen, daß, in Bezug auf den Ursprung desselben, Joseph nicht die Wahrheit gesagt hatte. Als er daher eines Tages seinen Vater allein antraf, sagte er zu ihm: „Vater, du hast aufgehört für die Mormonen zu predigen. Sie haben dich hinausgeworfen. Du hast nichts mehr mit ihnen zu tun. Du bist ein alter Mann, und die Zeit deines Lebens ist beinahe abgelaufen. Nun verlange ich als dein Sohn von dir zu wissen, wo das Buch Mormon hergekommen ist. Du bist es mir und meiner ganzen Familie schuldig, uns zu sagen, was du darüber weißt. Vierzehn Jahre lang bist du

Rigdontheorie sind weiter nichts als „Aufklärungsmittel", die in dem vorliegenden Falle überdies zu recht sonderbaren Resultaten führen. Denn wie aus einem fehlgeschlagenen Buchhandel so mir nichts dir nichts eine solche religiöse Bewegung wie der Mormonismus entstehen kann, ist natürlich nicht eine Lösung, sondern ein Problem, an dem selbst Ben Akiba Interesse haben dürfte. Wie dann wiederum tausende von Menschen aller Nationalitäten nicht einmal Interesse genug an dem Buche Mormon haben sollen, daß sie dafür einen Dollar ausgeben mögen, andererseits sich aber dem Mormonismus, dessen Grundlage es ist, anschließen und um seinetwillen die größten Prüfungen und Verfolgungen über sich ergehen lassen ohne ihm untreu zu werden, ist eine andere Denkblüte, deren zartes Aroma die empfindliche Spürnase unseres Freundes nicht zu erreichen vermocht hat.

Nur ein Mensch, der das Buch Mormon entweder gar nicht oder doch nur sehr oberflächlich kennt, kann daran denken, es als eine Machenschaft, gleichviel wessen hinzustellen. Das primitivste literarische Urteilsvermögen sollte imstande sein, zu sehen, daß es nach Anlage, Tendenz, Zweck, Inhalt mit den vielen Prüfungsmitteln, die sie gewähren, ein viel zu großartiges Werk ist, als daß jemand daran denken könnte, es zu fabrizieren. Von den Dutzenden von Beweisen, die sich in dieser Hinsicht erbringen lassen könnten, wollen wir hier des Beispiels halber nur einen betrachten, damit man sich über die Art und Tragweite derselben klar werde. Die religiöse Verwirrung, die in den Tagen herrschte, da das Buch Mormon zum Vorschein kam, ließ an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Nicht allein über das Wesen der Gottheit, sondern auch über die Persönlichkeit Jesu Christi und die einzelnen Punkte seiner Lehre herrschte gerade so wie heute die größte Meinungsverschiedenheit. Man konnte schon damals unzählige, einander ausschließende Theorien über die damit verknüpften Fragen hören, alle Anstrengungen, die seit jenen Tagen von seiten der Theologen gemacht worden sind, in dieses Chaos Ordnung zu bringen, sind bekanntlich bis auf den heutigen Tag vergeblich gewesen. Es ist bis jetzt noch kein Werk, weder von einem einzelnen Gelehrten, noch von einer Körperschaft gelehrter Männer verfaßt bekannt, das diese Schwierigkeit löste. Das wird genügen, um zu zeigen, wie viel Aussicht überhaupt vorhanden ist, sie jemals mit gewöhnlichen Mitteln zu beseitigen. Nun vergleiche man damit den von dem Buche Mormon in dieser Hinsicht geübten Einfluß. Nicht allein ist es unmöglich gewesen, zu beweisen, daß es nicht so entstanden ist, als wir von ihm

---

ein Gefährte Joseph Smiths gewesen. Ihr wartet zusammen im Gefängnis, man hat euch zusammen geteert und gefedert, ihr wartet verurteilt, zusammen erschossen zu werden, und sicherlich muß er dir doch einmal sein Geheimnis anvertraut haben Wenn du weißt, wo dies Buch hergekommen ist, so nimm es nicht mit dir ins Grab."

Sidney Rigdon erhob die Hand gen Himmel und antwortete: „Mein Sohn, ich besitze nur die eine Geschichte von dem Buche Mormon. Wenn Joseph Smith es nicht bekam, von wo er sagte es erhalten zu haben — das heißt, aus den Händen des Engels, — dann weiß ich nicht, wo er es hergenommen hat. Wenn er ein Geheimnis hatte, so bewahrte er es gut, denn er erzählte immer nur dieselbe Geschichte, und ich glaube, er hat das Buch erhalten, gerade so wie er sagt. Ich schwöre beim Herrn, daß ich es nicht geschrieben habe. Das erste Mal, als ich das Buch Mormon sah und erfuhr, daß es einen Menschen, wie den Joseph Smith gäbe, war, als mir Parley P. Pratt das Buch eingebunden im Beisein deiner Mutter und deiner Schwester Athalia überreichte." (Cf. „Stern" 1905, Seite 73.)

Im Jahre 1848 machte Oliver Cowdery, der damals nicht zur Kirche Jesu Christi gehörte, bei einer Konferenz in Kamesville in Gegenwart von 2000 Personen unter anderem die folgenden Bemerkungen:

Ich habe mit meiner eigenen Feder das ganze Buch Mormon (einige Seiten ausgenommen) geschrieben, so wie es von den Lippen des Propheten Joseph Smith fiel und wie er es durch die Macht Gottes vermittelst des Urim und Thummim oder wie sie in jenem Buche genannt werden, die heiligen Ausdeuter, übersetzte. Ich habe mit meinen eigenen Augen die goldenen Tafeln gesehen und sie mit meinen eigenen Händen gehandhabt, von denen es übersetzt wurde. Ebenso sah ich mit meinen Augen und handhabte mit meinen Händen die heiligen Ausdeuter. Jenes Buch ist wahr. Sidney Rigdon hat es nicht geschrieben. Mr. Spaulding hat es nicht geschrieben. Ich selbst habe es geschrieben, so wie es von den Lippen des Propheten fiel.

behaupten, daß es nicht ist, was es vorgibt zu sein, sondern der Einfluß der in ihm enthaltenen religiösen Lehren und Auffassungen, den es in der christlichen Welt trotz des Widerstrebens unserer Freunde übt, dem diese sich einfach nicht entziehen können, bewirkt, daß die Glaubensbekenntnisse besonders der amerikanischen Kirchen, die mit der Kirche Jesu Christi mehr Fühlung haben, sich in dem Sinne des Mormonismus „entwickeln". Wie alle anderen verwerfen sie zwar das Buch Mormon, sind aber gezwungen, aus Gründen, über die sie sich selber vielleicht nicht recht klar sind, seine Lehren und Auffassungen anzunehmen. Nun denke man sich ein solches Resultat aus Ursachen entspringen, wie die sind, welcher unser Feuilletonist seinem Publikum zum Besten gibt. Wie schon gesagt, wo kommt hier die liebe Vernunft zu ihrer Rechnung?*)

Joseph Smith habe anfänglich behauptet, daß der Anblick der Tafeln jedem andern als ihm den Tod bringe, habe sich später jedoch eines andern besonnen und auch anderen die Tafeln mit den Gravierungen gezeigt. Schließlich aber habe es ihm angemessen erschienen, die kostbaren Originale wieder verschwinden zu lassen, und so sei die Welt um eines der merkwürdigsten Dokumente menschlichen Betrugs und menschlicher Leichtgläubigkeit ärmer geworden. Seine Stiftung, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, sei aber zum allseitigen Erstaunen und vielleicht auch zu seiner eigenen Überraschung gediehen.

Joseph Smith hat niemals behauptet, daß der Anblick der Tafeln jedem anderen als ihm den Tod bringe, wohl aber war es ihm nicht erlaubt, sie jedem, der da die Lust verspüren mochte, sie zu sehen, zu zeigen. Und das mit Recht. Es ist auch heute noch nicht Mode, wertvolle Dokumente und Handschriften jedem x-beliebigen Menschen in die Hände zu geben, der weiter nichts als seine Neugierde befriedigen will; der Menschheit ist deshalb in Bezug mit den Tafeln nichts vorenthalten geblieben, auf das sie ein Recht hätte. Sie hat die Übertragung Joseph Smiths, die 623 Druckseiten im Oktav umfaßt und gewißlich Material genug enthält, um sich über den Wert des Werkes klar zu werden. Sie hat das Kollektivzeugnis der elf Zeugen über die Existenz der Tafeln, welche Männer trotz oftmals widriger Verhältnisse bei ihrer ursprünglichen Aussage geblieben sind. Sie hat Proben von den Schriftzeichen, in denen der Bericht auf den Tafeln geschrieben war, ist daher in der Lage, zu urteilen, ob sie echt sind oder nicht. Sie hat den Kanon der Schrift, um das Buch auf seine theologische Originalität, und das amerikanische Altertum, um es auf seine historische Richtigkeit zu prüfen. Es fehlt ihr also nichts, um zu wissen, wie es sich um das Buch Mormon verhält, wenn es ihr darauf ankommen sollte, die Sache wirklich eingehend zu untersuchen. Die Platten, in so fern als sie Wert für sie haben können, sind also auch heute noch in ihrem Bereich. Wenn das Buch Mormon, so wie wir es heute haben, nicht imstande gewesen wäre, seine Unanfechtbarkeit aufrecht zu erhalten, so wäre es eben wertlos, und keine noch so große Quantität von Originaltafeln könnte daran etwas ändern. Da aber das Buch Mormon seine Unanfechtbarkeit hat aufrecht erhalten können, auch ohne aus dem Vorhandensein der Tafeln ungebührliches Kapital schlagen zu müssen, so ergibt sich daraus, erstens, daß die von Joseph Smith gemachte Übertragung, einige Sprachfehler im Englischen ausgenommen, nicht besser sein könnte, und zweitens, daß wir die Tafeln eben deshalb gerade so gut entbehren können.**) Also auch das Nichtvorhandensein der Tafeln hat eine andere Bedeutung als die, welche unser Freund sich hat träumen lassen. Dann aber auch war Joseph nicht der Besitzer jener Tafeln, sie waren ihm nur gegeben, geliehen worden, und der, welcher sie sein eigen nannte, hatte zweifelsohne auch das Recht, sie, wenn es ihm beliebte, wieder zurück zu

*) Die falsche Auffassung irgend eines theologisch oder historisch wichtigen Paragraphen hätte z. B. die ganze innere Konkordanz des Werkes zerstören müssen.

**) Vergleiche auch den in diesen Nummern des „Stern" erscheinenden Artikel: „Die Originalität des Buches Mormon", von B. H. Roberts.

verlangen. Sie sind deshalb nicht verloren. Sondern wenn ihr Besitzer sie während der vierzehnhundert Jahre, die dem Zeitalter Josephs voraufgehen, so vortrefflich zu wahren verstand, wie er es getan hat, so dürfen wir, besonders, da die Tafeln noch vieles enthalten, was in spätern Tagen hervorkommen soll, das Vertrauen haben, daß er auch in Zukunft nicht nachlässiger mit ihnen sein wird. Aus allen diesen Gründen sind die Mormonen weder leichtgläubig noch ist die Welt, weil sich die Originaltafeln des Buches Mormon nicht unter ihren Ausstellungsgegenständen befinden, um irgend etwas ärmer geworden.

„Die Stiftung Josephs Smiths sei „aber" zum allseitigen Erstaunen und vielleicht auch zu seiner eigenen höchsten Überraschung gediehen." Das aber ist sehr gut. Ins Deutsche übertragen aber heißt es, daß unser Feuilletonist und die Leute seiner Schule zwar Rationalisten zu sein vorgeben, trotzdem aber noch an übernatürliche Wunder glauben. Das kann wiederum nicht anders als uns an „die unlösbaren Widersprüche" gemahnen, „die in dem Geiste der Menschen mit einander gepaart sind." Was die Ursache derjenigen angeht, die der Mormonismus bei seinen Kritikern erzeugt, so ist sie zweifach, entweder handelt es sich um Antimormonenkoller oder um Unkenntnis des — kleinen Einmaleins. Die meisten Fälle sind eine Kombination der beiden, jedoch läßt die Art der Widersprüche erkennen, welche von beiden Affektionen vorwiegt. — So amüsant es oftmals ist, ein Mormon zu sein und zu sehen, über wie kleine Strohhalme die hohe Kritik in Sachen des Mormonismus stolpert, so wird es doch bald Zeit, daß hie und da ein Feuilletonist auftaucht, dessen Sachkenntnis des Mormonismus wirklich diesen Namen verdient. Es würde die Achtung der Heiligen der letzten Tage vor ihnen vermehren. So wie die meisten unserer Kritiker in ihrer Sache zu Pferde sitzen, nehmen sie sich aus wie Don Quichote in dem Kampfe mit den Windmühlen.

Was das Erstaunen Joseph Smiths über die Entwicklung seiner Stiftung angeht, so findet sich davon weder in seinen Äußerungen noch in seinen Schriften eine Spur. Im Gegenteil läßt sich feststellen, daß er schon von Anfang an eine Größe für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage voraussah, welche seinen Zeitgenossen übertrieben vorgekommen sein mag, die diese aber im Laufe der Zeit, wie unser Feuilletonist selbst zugibt, vollauf erreicht hat. Die erste Offenbarung, die aus der Zeit vor dem Jahr 1823 datiert, ist ein Aufruf an alle Völker: ... „Die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen und da ist keiner, der entfliehen, und kein Auge, das nicht sehen, noch ein Ohr, das nicht hören, noch ein Herz, das nicht durchdrungen werden wird. Und die Halsstarrigen sollen mit großem Kummer gepeinigt, ihre Sünden auf den Dächern verkündigt und ihre verborgenen Taten offenbar werden. Und die Stimme der Warnung soll durch den Mund meiner Diener, die ich in diesen letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen. ... Und wahrlich, ich sage euch, daß denen welche ausgehen, diese Botschaften den Menschenkindern zu bringen, Macht gegeben ist, die Ungläubigen und Verstockten auf Erden wie im Himmel zu binden. Ja, wahrlich sie zu versiegeln bis auf den letzten Tag, wenn der Zorn Gottes über die Bösen ohne Maß ausgegossen werden soll, auf den Tag, wann der Herr kommen wird, jedem nach seinen Werken zu vergelten und jedermann mit dem Maße zu messen, mit dem er seinen Nächsten gemessen hat. ... Die Schwachen dieser Welt sollen hervorkommen und die Mächtigen und Starken niederstürzen: damit der Mensch nicht mit seinem Nächsten zu Rate gehe, noch sich auf den Arm des Fleisches verlasse, sondern daß jedermann im Namen Gottes des Herrn, nämlich des Erlösers der Welt, reden möge." (Lehre u. Bündnisse, Abschn. 1.) Wiederum in der Apokalypse Nephis, Buch Mormon, 1. Nephi 13, Seite 31, lesen wir: „Und er (der Engel) sagte zu mir: Siehe, es gibt nur zwei Kirchen, die eine ist die Kirche des Lammes Gottes, die andere ist die Kirche des Teufels. Wer daher nicht zur Kirche des Lammes Gottes gehört, gehört zu der großen Kirche, welche die Mutter der Greuel, die Metze der ganzen Erde ist. Und ich sah und erblickte die Metze der ganzen Erde, und sie

saß auf vielen Wassern, und hatte Herrschaft über die ganze Erde, und unter allen Völkern, Geschlechtern, Zungen und Leuten. ... Dennoch sah ich, daß die Kirche des Lammes, welche die Heiligen Gottes waren, auch auf der ganzen Erde war; doch war ihre Herrschaft gering, wegen der Bosheit auf der großen Menge, welche ich sah." Diese beiden Stellen, von denen die eine aus der Zeit der Inkorporation der Kirche, die andere noch vor dieser Zeit stammt, sowie das ganze Buch der Lehr- und Bündnisse und das Buch Mormon von Anfang bis zu Ende, beweisen deutlich, welchen Rang und welche Macht Joseph Smith für seine Stiftung bestimmte. Er sprach einfach den andern bestehenden Kirchen alles an Göttlichkeit, Vollmacht und Zweckdienlichkeit ab und nahm es für die Kirche Jesu Christi, zu deren Wiederherstellung er das Mittel war, in Anspruch. Die Entschiedenheit, mit der er dies gleich von Anfang an tut, beweist, daß er die Natur seines Werkes wohl kannte. Er wußte, daß sie die Vorbereitung für das zweite Kommen des Herrn war, die dieser selbst wieder auf die Erde geschickt hatte, daß das Außergewöhnliche immer ihr Erbteil gewesen ist; nichts also, was geschah, konnte ihn überraschen.

In den folgenden Paragraphen wird dann die Entwicklung der Kirche und die Behandlung ihrer Mitglieder von seiten der anderen Glaubensparteien beschrieben. Die darüber gemachten Angaben sind im Allgemeinen richtig. Einige von ihrem Verfasser gemachten Äußerungen hätten jedoch von ihm selber als zu seiner im Vorstehenden geübten Kritik in sehr sonderbarem Gegensatze stehend vorkommen müssen. So sagt er z. B.: „Seltsamerweise stellte es sich heraus, daß gerade solche Menschen, die anderswo in keiner Weise hatten gut tun wollen, in diesem merkwürdigen Genossenschaftsstaate, der jeden nach seinen Neigungen und Fähigkeiten verwendete, höchst nützliche Mitglieder der Gemeinschaft wurden. Aus diesem Grunde waren auch die unerhört grausamen Verfolgungen, die man gegen sie unternahm, nicht imstande, ihre Ausrottung herbeizuführen. Wo irgend eine Unlat begangen wurde, legte man sie den Mormonen zur Last. Man trieb sie von ihren Besitztümern und beging die furchtbarsten Grausamkeiten gegen sie mit dem Erfolge, daß die Gepeinigten sich um so fester an einander schlossen und den Wert einer festen Gemeinbürgschaft und des gegenseitigen Beistandes schätzen lernten." Wenn in dem Mormonismus etwas ist, das diejenigen, die anderswo in keiner Weise gut tun wollen, zu höchst nützlichen Mitgliedern der Gemeinschaft macht, wenn sie auch unter den grausamsten Verfolgungen dieser Gemeinschaft treu bleiben, so hat er jedenfalls ein sehr beachtenswertes und seltenes Verdienst. Wie erklärt dann aber unser Feuilletonist die Fragen, die sich hier jedem aufdrängen müssen. Wenn also der Mormonismus aus unnützen Menschen nützliche macht und sie ein großes Kulturwerk vollbringen läßt, woher nimmt er die Kraft, die solches vollbringt? Und weshalb, wenn er so das Gute schafft und an dem Fortschritte und der Besserung des menschlichen Geschlechtes mitarbeitet, bekämpft man ihn und legt ihm alle mögliche Mittel in den Weg, besonders wenn er niemandem feindlich gegenübertritt? Ist das nicht sonderbar inkonsequent? Von Rechts wegen müßte man gerade auf die entgegengesetzte Art gegen ihn verfahren. Unser Feuilletonist geht jedoch über diese Fragen hinweg, ohne sie auch nur zu berühren, hätte sie vielleicht auch nicht zu beantworten vermocht. Der Grund ist der — es gibt nur zwei Kirchen, die einander ausschließen. Die Kirche der Heiligen ist die eine, alle übrigen sind Fraktionen der anderen. Und so wie Tag und Nacht immer im Gegensatze zu einander stehen werden, so auch diese beiden Kirchen. Die Kirche Jesu Christi wird nicht bekämpft, weil sie schlecht ist, weil ihre Lehren auf Irrtum beruhen, weil sie eine Gefahr für das Wohl der Menschheit ist, sondern weil die andere Kirche instinktiv fühlt, daß die Tage ihrer Herrschaft gezählt sind. Daher ihre Bitterkeit, der keine Niedrigkeit zu niedrig ist, selbst wenn sie auch nur einen zeitweiligen Erfolg verspricht.

Auf die Vielehe übergehend, bezeichnet sie unser Feuilletonist als einen Fehler Josephs, der dem Mormonismus verhängnisvoll geworden sei. Sidney

Rigdon sei jedenfalls als der Vater jener unseligen Idee anzusehen. Das eine wie das andere trifft nicht zu, weder ist die Vielehe dem Mormonismus verhängnisvoll geworden, noch hat Sidney Rigdon etwas mit ihrer Einführung zu tun gehabt. Die Offenbarung in Bezug auf die Vielehe wurde anfangs des Jahres 1843 gegeben; gerade zu jener Zeit aber waren Sidney Rigdon und Joseph Smith nicht in gutem Einvernehmen. Im August dieses Jahres, wenige Wochen nachdem die Offenbarung über die Vielehe schriftlich abgefaßt worden war, zog Joseph die Hand der Freundschaft und Gemeinschaft von Sidney zurück und weigerte sich, ihn ferner als seinen Rat in der Präsidentschaft der Kirche anzuerkennen, wofern sich Sidney nicht von dem Verdachte reinige, in dem er stand, mit den Feinden des Propheten im Einvernehmen zu stehen und diesen an den Staat Missouri ausliefern zu wollen. Außerdem war Sidney angeklagt, mit unehrlichen Personen eine Verbindung eingegangen zu sein, um unschuldige und sorglose Menschen zu betrügen. Bei einer speziellen Konferenz, die am 6. Oktober 1843 eröffnet wurde, wurden diese Anklagen untersucht. Joseph Smith erinnerte an die vielen Male, die er Sidney für begangene Fehler vergeben habe, aber jetzt, da er aufgehört habe, irgendwie nützlich oder treu zu sein, habe er, Joseph, kein Vertrauen mehr in seine Redlichkeit. Nur die Fürsprache Hyrums rettete Sidney Rigdon diesmal noch vor der Exkomunikation; Joseph jedoch, voraussehend, welche verräterische Rolle Sidney Rigdon späterhin spielen würde, sagte: „Ich habe ihn von meinen Schultern abgeworfen und ihr habt ihn mir wieder aufgeladen. Ihr möget ihn tragen, aber ich will nicht.“ Nicht allein zeigt hier das Benehmen Josephs Sidney gegenüber, daß er von diesem immer vollkommen unabhängig gewesen sein muß, sondern, daß ihm auch gerade in der Zeit, da die Offenbarung von der Vielehe gegeben wurde, weder an seiner Freundschaft noch an seinen Ratschlägen etwas gelegen war.

Dann aber auch ist die Vielehe dem Mormonismus niemals verhängnisvoll geworden. Warum? In welcher Hinsicht? Ist er heute weniger lebenskräftig als früher, sind Anzeichen unter unseren Freunden dafür vorhanden, daß sie ihn nicht mehr als so fruchtbar betrachten als ehedem? Ganz gewiß nicht. Ist die Mitgliederschaft des Mormonismus geringer, hat sich die Disziplin gelockert, sind seine Anhänger weniger treu? Auch nicht. Worin liegt also das Verhängnisvolle der Vielehe für die Kirche Jesu Christi? Unser Feuilletonist irrt sich. Zwar hat uns diese Einrichtung viele und schwere Verfolgungen und Vorurteile gebracht, aber andrerseits auch Vorteile, die sich leicht einsehen lassen. Welche andere Kirche könnte sich z. B. heute unterfangen, an die Einführung einer solchen Einrichtung zu denken? Sie geben uns zwar alle samt und sonders ihren größten Abscheu deswegen kund, das Nachmachen ist jedoch eine andere Frage. Die Wahrheit ist, keine andere christliche Kirche besitzt heutzutage weder eine genügend gute Auffassung von dem Wesen der Ehe überhaupt, noch die nötige moralische Disziplin, um sich auf eine Erweiterung der Monogamie einlassen zu können. Sie alle, wie die ganze Gesellschaftsordnung überhaupt, kranken an den Folgen der Unfähigkeit, die Monogamie sowohl für den Staat als auch für das Einzelwesen gesund und nutzbringend zu gestalten; die Mormonen dagegen bringen nicht nur dies fertig, sondern sie führen auch noch obendrein die Vielehe ein, ohne selbst von dieser die geringsten Nachteile zu haben. Andere Leute müssen sich davor scheuen, auch nur an die Gründung einer Familie zu denken; einem Mormonen jedoch gelingt es vermöge des Mormonismus, zwei oder drei zu gründen, ihnen alles zu geben, was sie zu ihrem Unterhalte, ihrer Erziehung und ihrem weiteren Fortkommen notwendig haben und dem Staate Mitglieder zuzuführen, die sich den besten ohne Scheu zur Seite stellen können. Nachdem die Vielehe unter ihnen fünfzig Jahre bestanden hat, ist das Eheleben nachweisbar immer noch so gesund, wie vordem. Heiraten ist die Regel; ein Mormon, der sich nicht stark genug fühlt, die Verantwortlichkeit für eine Familie auf sich zu nehmen, ist eben kein Mann. Ehescheidungen sind verschwindend klein, von allen Staaten der amerikanischen Föderation ist Utah der

einzige, welcher eine gesunde Geburtsrate hat. Außerhalb des Mormonentums gehen die Dinge in dieser Hinsicht abwärts, besonders in den Vereinigten Staaten. Die Ehescheidungsziffer wächst von Jahr zu Jahr, die Geburtsrate vermindert sich. Dr. R. H. Mac Donnel, der Präsident der Crawford County, Kansas, Medical Society, bewies im August des vorigen Jahres in einer vor der genannten Gesellschaft gehaltenen Ansprache, daß in den Vereinigten Staaten in den Jahren von 1860 bis 1900 beinahe siebenundzwanzig Millionen Geburten verhindert worden sind. Unter anderm sagte er: „Wenn nicht Mittel geschaffen werden, dieses Treiben zu verhindern oder wenigstens ihm Einhalt zu tun, so ist der Untergang der Republik sicher. Als ich meine Absicht kundgab, eine Praxis in dieser Stadt anzufangen, wurde mir von einem Kollegen gesagt, daß es für mich unmöglich sein würde, unter der besten Gesellschaft Pittsburgs Patienten zu erlangen, wofern ich nicht willens wäre, ungeborene Kinder zu töten." „Nachdenkliche und praktische Männer dringen bereits in die Legislatoren, Gesetze zu schaffen, die es den Lasterhaften, Verbrechern, Armen und Ungebildeten erschweren, Nachkommenschaft zu haben. Jedoch sind es gerade die letzteren, die den zukünftigen amerikanischen Staatsbürger in größerer Zahl produzieren." Der Geist, der heute die Erde um ihren Zuwachs an Staatsbürgern bringt, hat auch unsere Freunde in den Vereinigten Staaten veranlaßt, die Heiligen der letzten Tage an der Ausübung der Vielehe zu verhindern, und zwar nicht weil diese die Heiligen demoralisiert oder für sie und ihre Sache sonstwie nachteilig gewesen wäre, sondern, im Gegenteil, weil sie ihnen zum gar zu großen Vorteile gereicht haben würde. Die paar Tatsachen, die wir angeführt haben, machen dies über allen Zweifel erhaben.

Schließlich wird dann der Tod des Propheten beschrieben, und der Umstand erwähnt, daß Brigham Young an die Stelle Josephs trat. Daß die Kirche zu dieser Zeit nicht verfiel, wird geradezu dem Einflusse dieses letzteren zugeschrieben, jedoch irrtümlich, denn obschon Brigham Young hundertmal genialer und größer war, denn alle die, welche seinen Namen in den Schmutz ziehen möchten, zusammen genommen, so war es doch nicht er, der die Kirche vor irgend einer vermeintlichen oder wirklichen Katastrophe bewahrte. Die Kirche hat immer Schwierigkeiten von außen her gehabt, hat sie auch heute und wird sie auch immer haben. Das liegt in der Natur ihrer Bestimmung. Sondern sie überwand damals die Schwierigkeiten, die in ihrem Wege waren, einfach aus dem Grunde, weil sie ist, was sie vorgibt zu sein, die Kirche Christi, die nicht wieder von der Erde genommen werden soll. Eben deshalb blühte und gedieh sie damals, eben deshalb nimmt sie heute die erste unter allen neueren Religionsgründungen ein, eben deshalb auch wird sie trotz alles Widerstandes den Zweck erreichen, zu dem sie, dem Willen des Herrn gemäß, in den letzten Tagen wieder hergestellt worden ist. H.

Inhalt:

Ein Gruß von der ersten Präsidentschaft 33
Die Originalität d. Buches Mormon 35
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 37
Die Verkündigung des Evangeliums in Syrien. 39
„Ein Messias des neunzehnten Jahrhunderts" 41

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19042